

«Sucht und Familie»: Die Entstehung neuer Angebote

Das Kooperationsprojekt «Sucht in der Familie» zwischen der Aargauischen Stiftung Suchthilfe ags und Sucht Info Schweiz vermittelt Kindern, Jugendlichen und Eltern aus suchtbelasteten Familien neue Perspektiven. So hat die Auswertung der Elternbefragung den Aufbau von bedürfnisorientierten Angeboten ermöglicht. In der Projektumsetzung zeigte sich, dass die enge Zusammenarbeit von Forschung und Praxis für beide Seiten gewinnbringend ist. Die Angebote für Kinder, Jugendliche und Eltern können in der Dezentralität des Kantons Aargau ausschliesslich dank einem engen und verbindlichen Netz mit den KooperationspartnerInnen, welche in direktem Kontakt mit den Eltern, Jugendlichen und Kindern vor Ort sind, geführt werden.

Irene Abderhalden

lic. phil. I, Leiterin Abteilung Prävention, Sucht Info Schweiz,
Case Postale 870, Av. Ruchonnet 14, CH-1001 Lausanne, Tel. +41 (0)21 321 29 81,
iabderhalden@sucht-info.ch, www.sucht-info.ch

Regula Rickenbacher

Heilpädagogin und Stellenleiterin der ags, Suchtberatung Bezirke
Aarau & Kulm, Metzgergasse 2, CH-5000 Aarau, Tel. +41 (0)62 837 60 70,
aarau@suchthilfe-ags.ch, www.suchthilfe-ags.ch

Ausgangslage und Handlungsbedarf

Sucht Info Schweiz schätzt, dass mehrere 10'000 Kinder in der Schweiz in einer suchtbelasteten Familie aufwachsen. Rund ein Drittel dieser Kinder entwickeln im Erwachsenenalter selbst eine Suchterkrankung. Auch für alle anderen psychischen Schwierigkeiten – wie Ängste und Depressionen – zeigen diese Kinder ein stark erhöhtes Risiko.¹ Bei genügend Schutzfaktoren sind Kinder aus suchtbelasteten Familien jedoch imstande, eine autonome und gesunde Persönlichkeit zu entwickeln. Als wichtige Faktoren gelten dabei, dass die Kinder ihre Isolation überwinden können, indem sie jemandem ihre belastende Situation anvertrauen und erkennen, dass sie weder Schuld noch Verantwortung für die Suchterkrankung des Elternteils tragen.

Die Herausforderung besteht darin, den gefährdeten Kindern frühzeitig adäquate Hilfe anzubieten. Dazu ist es notwendig, aktiv nach ihrer Situation und ihren Belastungen zu fragen. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass in der Schweiz nur wenige kinder- und jugendspezifische Angebote existieren: Eine von Sucht Info Schweiz im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG im Jahr 2007 durchgeführte Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass in nur sechs Kantonen Unterstützungsangebote für Kinder aus alkoholbelasteten Familien bestehen.²

Ein wichtiger Grund für das Scheitern von Angeboten sind Schuld- und Schamgefühle, die mit dem Thema Sucht in der Familie verbunden sind und die viele Eltern daran hindern, sich einzugestehen, dass auch ihre Kinder unter der Situation leiden. Zudem ist es auch für Fachleute vielfach schwierig, Eltern auf die Situation ihrer Kinder anzusprechen. Häufig stellt dies eine Gratwanderung dar,

auf der einerseits versucht werden muss, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen bzw. zu behalten und andererseits das Wohl der Kinder nicht aus den Augen zu lassen. Die Vernetzungsarbeit und die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen sind essentiell für das Zustandekommen von kinderspezifischen Angeboten. Dabei muss der Kontakt mit den verschiedenen Stellen laufend gepflegt werden. Ferner zeigt sich, dass bestehende Angebote häufig nicht genügend niederschwellig sowie zeitlich und räumlich nicht immer an die Bedürfnisse der Kinder oder Eltern angepasst sind.

Eine Kooperation zwischen Forschung und Praxis: Die Elternbefragung als Grundlage der Projektentwicklung

Vor diesem Hintergrund hat die Aargauische Stiftung Suchthilfe ags in Kooperation mit Sucht Info Schweiz 2008 entschieden, einen Beitrag zu leisten, um das Tabu hinsichtlich suchtbelasteter Familien zu brechen. Ziel war, durch die Entwicklung geeigneter Angebote Kinder und Eltern von betroffenen Familien gleichermaßen anzusprechen.

Als Projektziele wurden definiert:

- Erhöhung der öffentlichen Aufmerksamkeit für die Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien.
- Aufbau von interdisziplinären Kooperationsstrukturen mit Fachleuten und relevanten Institutionen des Kantons Aargau, die mit Kindern aus suchtbelasteten Familien oder deren Eltern in Kontakt sind (z. B. Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Vormundschaftsbehörde, Sozialdienst, Erziehungsberatung, Suchtfachstellen, Kinderärzte, etc.).
- Entwicklung eines Angebots seitens der ags für Kinder aus suchtbelasteten Familien und/oder deren Eltern.
- Ermittlung der Bedürfnisse und des Unterstützungsbedarfs von suchtkranken Eltern in Beratung.

Ein wichtiger Meilenstein in der Vorphase des Projekts war die Befragung der Eltern, die aufgrund von Suchtproblemen eine Beratung bei der ags in Anspruch nahmen. Mittels der Befragung

hoffte man zu erfahren, welche Angebote betroffene Eltern für sich und/oder ihre Kinder als nützlich erachten. Die Resultate dienen gleichzeitig als Entscheidungsgrundlage für die Bereitstellung eines entsprechenden Angebots durch die ags. Ziel der Einbindung der Eltern in das Projekt war, deren Akzeptanz gegenüber einem möglichen Angebot zu steigern, ein Effekt, der aus der Literatur hinreichend bekannt ist.³ Damit wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die betroffenen Eltern – sowie deren Kinder – einen Zugang zu den spezifischen Angeboten finden und diese entsprechend nutzen können.

Die Ziele der Befragung lassen sich wie folgt zusammenfassen:⁴

- Erfassung der Bedürfnisse und des Unterstützungsbedarfs der betroffenen Eltern
- Erfassung der Ängste, Sorgen und Hemmschwellen betroffener Eltern bezüglich der Inanspruchnahme externer Hilfsangebote für ihre Kinder
- Möglichkeiten zur Motivation der Eltern, (mit ihren Kindern) Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen
- Sensibilisierung der Mitarbeitenden bei der ags.

Weiter erfasste die Umfrage relevante Angaben zum soziodemografischen und familiären Hintergrund (Ausbildung, Familiensituation, Alter der Kinder etc.) sowie zur Suchtproblematik der betroffenen Eltern. Diese Angaben wurden von den BeraterInnen der ags anhand des entsprechenden KlientInnendossiers zusammengestellt und dienten der Identifizierung wesentlicher Einflussfaktoren bezüglich Wahl oder auch Ablehnung der Hilfsangebote für mitbetroffene Kinder.

Methode und Vorgehen

Die Elternbefragung umfasste mehrere Phasen: In einem ersten Schritt entwickelte Sucht Info Schweiz einen Fragebogen und schulte die BeraterInnen der ags für die Durchführung der Befragung. Voraussetzung war eine vorherige Definition der Angebote für suchtkranke Eltern und deren Kinder durch die ags. Es galt zu entscheiden, welche Projekte erfolgversprechend und zugleich für die ags realisierbar sind. Die Kombination von Gruppenangeboten für Kinder mit Elternteilnahme (Austauschtreffen, Einzel- und Gruppengespräche sowie erlebnispädagogische Angebote wie Ausflüge und Ferien) fand sich bereits in der Literatur zu Best Practices⁵ wie auch in Projekten anderer mit suchtbelasteten Familien arbeitenden Institutionen. Aus der Forschung ist bekannt, dass familienorientierte Angebote umso erfolgreicher sind, je mehr Familienmitglieder daran teilnehmen.⁶ Diese Aspekte wurden bei der Zusammenstellung der Angebotspalette und des Fragebogens berücksichtigt und im Rahmen eines Fachaustauschs zwischen Mitarbeitenden der ags besprochen. Im Anschluss an die Erstellung des Fragebogens und der Schulung

der Mitarbeitenden erfolgte die Durchführung der Interviews über einen Zeitraum von vier Monaten im Kontext der individuellen Beratungsgespräche, die durch BeraterInnen der ags geleitet wurden. Das Vorgehen bot die Möglichkeit, in einem Beratungsgespräch das Thema Kinder aufzugreifen, möglichen Ängsten und Sorgen der Eltern zu begegnen und damit bei den Betroffenen eine gute Basis und breite Akzeptanz für die geplanten Angebote zu schaffen. Befragt wurden Eltern mit einem Kind oder mehreren Kindern im Alter von 6 bis 16 Jahren, die sich zum Zeitpunkt der Befragung in Beratung befanden bzw. bei denen das letzte Beratungsgespräch nicht länger als 180 Tage zurücklag.⁷ Diese Kriterien wurden von insgesamt 193 Eltern (Betroffene und Angehörige) erfüllt, 112 Personen nahmen an der Befragung teil.⁸

Ergebnisse

Die Ergebnisse der anfangs 2009 abgeschlossenen Datenerfassung lassen sich folgendermassen zusammenfassen: Das grösste Interesse wurde der Etablierung einer Kindergruppe, der Möglichkeit, die Kinder in Beratungsgespräche mitzubringen, den organisierten Freizeitaktivitäten für die Kinder, sowie einem Kurs zu Erziehungsfragen entgegengebracht.

Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche sowie Elternkurse

Weil sich die ags auf ihre Kernkompetenz konzentrieren wollte, wurde beschlossen, die Freizeitaktivitäten mit Kindern nicht umzusetzen. Die anderen meist gewünschten Angebote – die Kindergruppe, die Möglichkeit, die Kinder in Beratungsgespräche mitzunehmen, sowie ein Kurs zu Erziehungsfragen – konnten seit Anfang 2010 unter anderem dank Unterstützung durch Sucht Info Schweiz und den Impulsfonds von Infodrog angepackt werden.

Kinder- und Jugendgruppe

Da sich die Interessen und methodischen Zugänge in den verschiedenen Altersgruppen der Kinder stark unterscheiden, hat die ags entschieden, sowohl eine Kinder- als auch eine Jugendgruppe anzubieten. Inhaltlich werden die gleichen Botschaften vermittelt:

- Sucht ist eine Krankheit und ich bin weder verantwortlich noch trage ich Schuld an der Erkrankung meiner Eltern.
- Ich darf mir Hilfe holen und es ist richtig, wenn ich darüber spreche.
- Ich darf Kind sein und muss weder für die Eltern noch für jüngere Geschwister Verantwortung übernehmen.
- Ich darf Spass haben.

Die Kurse sind folgendermassen aufgebaut: Begrüssung und Einstimmung mit Stimmungsbarometer, Spielen und evtl. weiteren Aktivitäten.

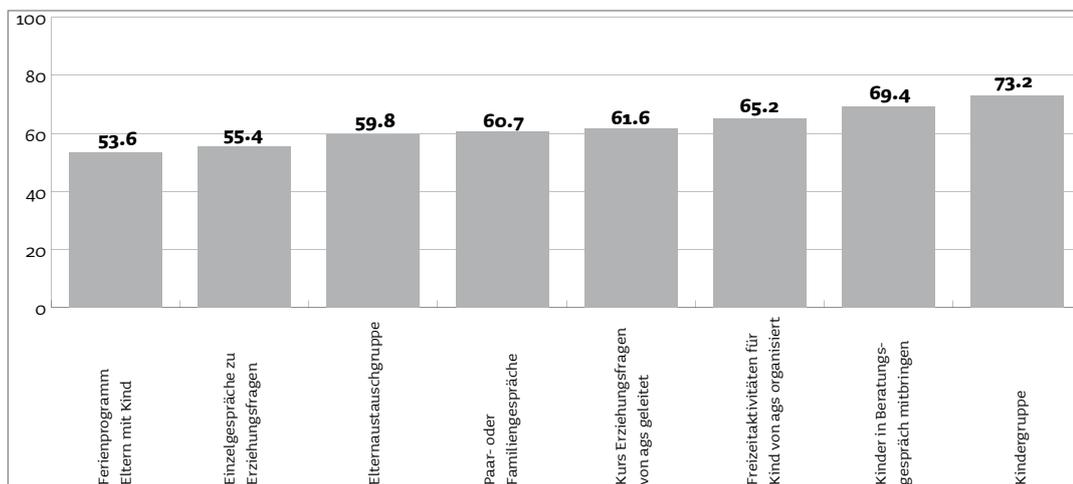


Abb. 1: **Interesse der Eltern nach Angeboten in % (n=112).**



Hauptteil: Film oder Geschichte mit offenem Ende – die Kinder/Jugendlichen erfinden den Schluss aufgrund ihrer Phantasie und Erfahrungen. Mögliche andere Ideen, Lösungen werden theatralisch, zeichnerisch oder mit Knetfiguren erfahren und in einem Rundgespräch in den Alltag transferiert.

Zwischendurch gibt es ein «Zvieri»⁹ und abgeschlossen wird die Einheit meist mit einem gemeinschaftsfördernden Spiel.

Elternkurse

- Die jeweils vier Abende eines Elternkurses umfassen folgende Schwerpunkte:
- Vermittlung von Schutzfaktoren und Implementierung derselben in den jeweiligen Familienalltag
- Weshalb und wie soll ich mit meinem Kind über die Sucht sprechen?
- Reflexion des eigenen Erziehungsstils
- Ressourcenaktivierung und -stärkung bei den Eltern

Einbezug der Kinder/Jugendlichen in die Beratungsgespräche

Ziel des Einbezugs der Kinder/Jugendlichen in die Beratungsgespräche ist es, zu erfahren, was die Kinder bewegt und wie es ihnen geht. Durch die Thematisierung des Kindeswohls sollen wiederum die Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe bestmöglich unterstützt werden. Falls notwendig, wird adäquate externe Hilfe initiiert. Zu den unterstützenden Massnahmen zählt auch die Möglichkeit, Kinder/Jugendliche durch Mitarbeitende des Entlastungsdienstes Aargau in die Gruppen zu begleiten oder kleinere Kinder während des Elternkurses betreuen zu lassen. Nach einer intensiven Aufbauphase konnten in der zweiten Jahreshälfte 2010 eine erste Kindergruppe und ein Elternkurs durchgeführt werden.

Interne und externe Sensibilisierung

Nachdem die ags-Mitarbeitenden bereits durch einen Leitfaden «Kinderschutz kommt vor Schweigepflicht» und durch die Elternbefragung für das Thema sensibilisiert waren, erhielten sie die Möglichkeit, in einer halbtägigen Weiterbildung mehr über methodische und diagnostische Hilfsmittel für den Einbezug der Kinder in das Beratungssetting zu erfahren. Ausserdem können in zusätzlichen halbjährlichen Intervisionen Erfahrungen und Fragen ausgetauscht werden. Zudem haben einzelne Teams weitere Inputs zu den Themen Kinderrechte, Kinderschutz, Schutzfaktoren und/oder Bilderbücher und methodische Ideen gewünscht. Nebst der internen Sensibilisierung ist die externe Zusammenarbeit von grosser Bedeutung: Besonders wichtig ist der Aufbau eines möglichst weiten Netzes von KooperationspartnerInnen. Nur eine Minderheit der Menschen mit einem risikoreichen oder abhängigen Konsum psychoaktiver Substanzen sucht Suchtberatungsstellen auf. Um trotzdem möglichst viele suchtkranke Eltern mit ihren Kindern erreichen zu können, braucht es eine Sensibilisierung, ein Bewusstsein des gesamten Helfernetzes. Deshalb hat die ags entschieden, mittels Kooperationsvereinbarungen mit externen Partnern eine verbindliche Form der Zusammenarbeit zu suchen. Erfreulicherweise haben mittlerweile 22 Einzelpersonen und Institutionen einen Kooperationsvertrag unterzeichnet und sich damit «verpflichtet», die eigenen Mitarbeitenden zum Thema zu schulen und die KlientInnen auf die Angebote aufmerksam zu machen. Im Gegenzug werden die Institutionen jährlich zu einer themenspezifischen Veranstaltung eingeladen und können sich bei Bedarf für die Weiterbildung an die ags wenden. Zusätzlich bietet die Mediothek der Suchtprävention Aargau unter dem Stichwort «Sucht und Familie» empfohlene Bücher für Kinder, Eltern und Fachpersonen an.

Lessons Learned

Das Forschungszentrum für Rehabilitations- und Gesundheitspsychologie der Universität Freiburg ist mit der Evaluation

des Projekts beauftragt. Beurteilt werden die Qualität der Konzepte und Grundlagenpapiere und mithilfe von halbstandardisierten Interviews die Zufriedenheit der KursleiterInnen und des Projektteams. Das Wohlbefinden der Teilnehmenden von Kinder- und Jugendgruppen und seine Veränderungen durch den Kurs werden mit computergestützten Messungen erfasst. Die Ergebnisse werden erst 2013 vorliegen, aber es können bereits erste Erkenntnisse formuliert werden:

Strukturelle Ebene

- Ausschreibung von Gruppen: Es ist zwingend, dass die Gruppen frühzeitig bekannt gemacht werden. Die Daten dürfen auf keinen Fall wieder geändert werden, sonst wächst der kommunikative Aufwand ins Unermessliche. (Der administrative Aufwand rund um die Gruppen-/Kursbewirtschaftung ist ohnedies schon gross.)
- Der Aufbau eines Netzes von KooperationspartnerInnen ist sehr aufwändig, lohnt sich aber auf alle Fälle, weil dadurch die Zielgruppen (früher) erreicht werden. Gewisse Kontakte wurden dank des Projekts zum ersten Mal initiiert, beispielsweise zu Kinder- und Jugendheimen oder einer Väterberatungsstelle. Es konnte auch festgestellt werden, dass die Zusammenarbeit mit den schulpyschologischen sowie kinder- und jugendpsychiatrischen Diensten seither grundsätzlich besser läuft.
- Die Unterstützung im Bereich Begleitung der Kinder sowie Babysitterdienste wurde in Anspruch genommen und hat Zugänge zum Angebot teilweise überhaupt erst ermöglicht.

Inhaltliche Ebene

- Die Rückmeldungen der Eltern lassen den Schluss zu, dass Zeitpunkt und Dauer der Kindergruppe und des Elternkurses den Bedürfnissen entsprechen.
- Es hat sich auch gezeigt, dass die Geschichten, die jeweils den Ausgangspunkt der Kindergruppen bilden, eine gewisse Intensität und Deutlichkeit haben müssen, damit eine Betroffenheit und auch eine Auseinandersetzung während des Nachmittags stattfindet.
- Der Mix von selbstbetroffenen Elternteilen, Angehörigen, Elternpaaren, Einzelpersonen, freiwillig und unfreiwillig Teilnehmenden fordert die Kursleitung heraus. Gleichzeitig hat sich aber auch gezeigt, dass eine gut durchmischte Gruppe viel lebendiger ist und gleichzeitig miteinander die Sequenzen üben kann. Es wird allen Beteiligten viel klarer, wie wichtig eine sachliche Kommunikation ist.
- Von den Eltern am meisten geschätzt wurde der offene Austausch innerhalb der Gruppe. Gemäss ihrer eigenen Einschätzung gewannen sie mehr Sicherheit. Gewünscht wurde, dass die Gruppe noch grösser ist und dass vor allem auch mehr Männer teilnehmen.
- Die Jugendgruppe ist bis jetzt noch nicht zustande gekommen, weil die minimale Teilnehmerzahl von vier Personen nicht erreicht wurde. Die ags hat deshalb entschieden, vor allem die Information bei Kooperations- und Vernetzungspartnern nochmals verstärkt zu verbreiten.

Zusammenarbeit Forschung - Praxis

Die Kooperation zwischen Forschung und Praxis wurde auf beiden Seiten als sehr positiv und gewinnbringend erlebt: Dank der ags als Praxispartner erhielt Sucht Info Schweiz einen Zugang zu betroffenen Eltern. Während sich die Forschung in den letzten Jahren intensiver mit den Herausforderungen und Belastungen der Kinder in suchtbelasteten Familien beschäftigt hat, ist über die Bedürfnisse, Ängste und Hoffnungen der Eltern noch wenig bekannt. Die ags wiederum wurde von Sucht Info Schweiz in

einer professionellen Durchführung der Befragung unterstützt: Die Vorgehensweise ermöglichte, sich an die Eltern nicht primär in der Rolle als Suchtkranke zu wenden, sondern in der Rolle als «ErziehungsexpertInnen». Dies wiederum erleichterte es den BeraterInnen, die Mitbetroffenheit der Kinder anzusprechen. ●

Bücher zum Thema



Handbuch Resilienzförderung **Margherita Zander (Hrsg.)** **2011, VS Verlag, 690 S.**

Die Begriffe Resilienz und Resilienzförderung sind in aller Munde, aber es liegen noch kaum Konzepte zur praktischen Umsetzung vor. Dieses Handbuch versucht, eine erste Orientierung zu geben. Im Anfangsteil kommen namhafte AutorInnen des angelsächsischen Raumes zu Wort, dem die Idee entstammt. Ein mittlerer Teil reflektiert die grundsätzlichen Chancen und Grenzen des Konzepts, fragt aber auch nach dem gesellschaftlichen Kontext, in welchem dieser neue Ansatz wirken soll. Ein umfangreicher Praxisteil dokumentiert dann die Vielfalt der auf verschiedensten Feldern bisher verfolgten Ansätze, gibt Anregungen für die alltägliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und versucht das spezifisch Neuartige von Resilienzförderung herauszustellen.



Vater, Mutter, Sucht. Wie erwachsene Kinder suchtkranker Eltern trotzdem ihr Glück finden können

Waltraut Barnowski-Geiser
2011, Semnos, 128 S.

Superman? Miss Marple? Pippi Langstrumpf? Viele Erwachsene aus Suchtfamilien übernehmen unfreiwillig Rollen, aus denen sie schwer aussteigen können. Von Anfang an haben sie einen anderen Platz in ihrer Familie als andere Kinder. Bei erkrankten Eltern steht ihre Sucht zumeist an erster Stelle, die Kinder müssen sich daneben ihren Platz erkämpfen und spüren die Folgen dieser Kindheit auch als Erwachsene. Das Buch lässt Betroffene selbst zu Wort kommen, zeigt Spuren und Wunden der Suchtkindheit auf, aber auch Wege zu einem glücklicheren Leben. Es richtet sich an Betroffene, an ihre PartnerInnen und Kinder, aber auch an ÄrztInnen und TherapeutInnen, die erwachsene Kinder suchtkranker Eltern besser verstehen wollen.

www.mamatrinkt.ch und www.papatrinkt.ch: Ein leicht zugängliches Online-Angebot als Ergänzung und Unterstützung zu kantonalen Projekten

Eine neue Internetseite mit Forum von Sucht Info Schweiz – www.mamatrinkt.ch bzw. www.papatrinkt.ch – bietet Kindern und Jugendlichen Informationen rund um das Thema Alkoholabhängigkeit, hilfreiche Adressen zu Unterstützungsangeboten sowie Erlebnisberichte. Zudem erhalten die Kinder mit einem Forum die Möglichkeit, sich mit anderen Kindern und Jugendlichen auszutauschen. Das Forum wird von Fachleuten von Sucht Info Schweiz moderiert und ist täglich von 8-21 Uhr geöffnet. Ab 2012 strebt Sucht Info Schweiz eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen an. Das Angebot versteht sich als Ergänzung und Unterstützung zu bestehenden kantonalen Projekten: Ein wichtiges Ziel ist, die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu ermutigen, Hilfe bei einer Beratungsstelle zu suchen.

Visitenkarten zur Website können bei Jennifer Dieter kostenlos bestellt werden: jdieter@sucht-info.ch, Tel. +41 (0)21 321 29 76.

Für weitere Informationen zum Projekt: Irene Abderhalden, iabderhal-den@sucht-info.ch, Tel. +41 (0)21 321 29 81.

Weiteres Material zur Thematik von Sucht Info Schweiz (zum Bestellen unter www.sucht-info.ch/info-materialien):

- «Eltern vor allem, Eltern trotz allem», 12 Seiten (kostenlos)
- «Kinder aus alkoholbelasteten Familien», 12 Seiten (kostenlos)
- «Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Hinschauen und reagieren. Eine Wegleitung zur Frühintervention für Fachleute», 35 Seiten. (CHF 20.-)

Literatur

- Arenz-Greiving, I./Kober, M. (2007): Metastudie. Arbeit mit Kindern und deren suchtkranken Eltern. Münster: trialog.
- Emshoff, J.G./Price, A.W. (1999): Prevention and intervention strategies with children of alcoholics. *Pediatrics* 1999(103): 1112-1121.
- Hagen, R./Kuntsche, S. (2009): Angebot für Kinder aus suchtblasteten Familien – Resultate einer Elternbefragung. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Klein, M. (2001): Kinder aus alkoholbelasteten Familien – Ein Überblick zu Forschungsergebnissen und Handlungsperspektiven. *Suchttherapie* 4. Jg. (4): 183-191.
- Klein, M. (2008): Kinder und Suchtgefahren: Risiken – Prävention – Hilfen. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (2007): Spezifische Angebote für Kinder aus alkoholbelasteten Familien im ambulanten Bereich – eine Bestandsaufnahme. Lausanne.

Endnoten

- 1 Klein 2001: 183-191.
- 2 Vgl. Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme 2007.
- 3 Vgl. Klein 2008.
- 4 Vgl. Hagen/Kuntsche 2009.
- 5 Vgl. Arenz-Greiving/Kober 2007.
- 6 Vgl. Emshoff/Price 1999.
- 7 Aufgrund der Tatsache, dass mit Kindern unter 6 Jahren viel individualisierter am Thema gearbeitet werden muss, hat die ags entschieden, die Gruppe der 0-6-jährigen Kinder als Zielgruppe auszuklammern bzw. Eltern, die keine Kinder im Schul-, sondern nur im Vorschulalter hatten, vorerst nicht zu befragen.
- 8 Von den 193 KlientInnen der Stichprobe hatten in der Zwischenzeit 18 Personen die Behandlung bei der ags abgeschlossen und konnten aus diesem Grund nicht mehr befragt werden. 7 Personen verweigerten aktiv die Teilnahme an der Befragung und weitere 56 nahmen aus verschiedenen Gründen (u.a. Neueintritte, Krisengespräche, Nichtwahrnehmen des Termins etc.) nicht an der Befragung teil. Insgesamt wurden 112 Personen befragt.
- 9 Damit ist eine kleine Zwischenverpflegung im Laufe des Nachmittags gemeint.



Kinder und ihre psychisch kranken Eltern. Familienorientierte Prävention – Der CHIMPs-Beratungsansatz **S. Wiegand-Grefe/S. Halverscheid/A. Plass** **2011, Hogrefe, 163 S.**

Das familienorientierte Präventionsprogramm CHIMPs unterstützt die Familien mit einem psychisch kranken Elternteil bei der Krankheitsbewältigung und verbessert die Familienbeziehungen. Das zugrunde liegende Konzept von W. Beardslee wurde um psychodynamische Komponenten ergänzt und für eine störungsübergreifende Anwendung erweitert. Das Buch stellt theoretische Grundlagen und präventive familienorientierte Ansätze vor. Es beleuchtet geschlechts-, entwicklungs- und altersspezifische Aspekte von Kindern psychisch kranker Eltern sowie die familiendynamischen Auswirkungen psychischer Erkrankungen. Die klinische Arbeit wird praxisorientiert erläutert. Zahlreiche Fallbeispiele veranschaulichen die Vorgehensweise.



Suchtstörungen im Kindes- und Jugendalter. Das Handbuch: Grundlagen und Praxis **R. Thomasius/M. Schulte-Markwort/U. J. Küstner/P. Riedesser (Hrsg.)** **2009, Schattauer, 606 S.**

Suchtstörungen bei Kindern und Jugendlichen haben weltweit zugenommen und gehören heute zu den häufigsten psychischen Störungen. Dieses systematische Handbuch enthält eine umfassende, detaillierte Bestandsaufnahme aller bekannten Fakten in einer schülerübergreifenden, störungsspezifischen und praxisorientierten Darstellung. In alle relevanten Themenfelder – vom klinischen Erscheinungsbild über Ätiologie und Pathogenese, Diagnostik, Therapiemöglichkeiten, Verlauf und Prognose der einzelnen Suchterkrankungen bis hin zu Prävention, Versorgungssystemen und rechtlichen Fragestellungen – fließen schnell auffindbare Praxisteile ein. Das Handbuch richtet sich an Suchtfachleute und WissenschaftlerInnen.